

die Fürsten künftig nur als seine gebornen Feinde betrachten, es wird ihnen nur feindlich gegenüber stehen, und — es wird diese Feindschaft des Volkes so weit Wurzel fassen, daß sie keinem fürstlichen Worte mehr glauben und ganze Massen die Republik proclamiren werden. Lasset darum die Fürsten reagiren, wie sie wollen: sie hemmen den Lauf der Dinge nicht. Louis Philipp hat sich 17 Jahre gegen die Freiheitsbestrebungen des französischen Volks gestemmt, und als er glaubte, recht in Ruhe und Frieden zu sitzen, da brach der Sturm des Volksunwillens über ihn los und er ward mit Schimpf und Schande von seinem Throne verjagt, sein Thron selber aber ward verbrannt. Ehe dies Geschlecht abstirbt, wird es in Deutschland zu ähnlichen und denselben Ereignissen kommen. Fürstenglück und Volksglück vertragen sich einmal nicht: darum wird das Volk zur Einsicht kommen und lieber für sich sorgen und sein Glück gründen, als für die Fürsten, die aus dem Sackel des mit Steuern belasteten Volkes leben; das Volk wird einen Volks-Staat verlangen, weil die Zeit des Fürstenstaates vorüber ist.

Deutsche Brüder! Schaaret euch zusammen in Eintracht und Begeisterung für die Freiheit um das Banner der Republik, laßt euch nicht hintergehen von fürstlichen Reden und Versprechungen, sie thun nur als wären sie eure Freunde, während sie im Herzen euere Feinde sind und auf eure Unterdrückung sinnen. Sucht euch aufzuklären über euer eignes Wohl und über das Wohl des ganzen Vaterlandes und ihr werdet ausrufen mit mir: „Deutschland muß eine Republik werden.“

Julius Schanz.

O e r t l i c h e s .

Uns Delsnitz. Der gestrige Abend war für uns eben so wichtig, als ein früherer, an welchem die Volksversammlung zu halten beschlossen wurde. Der Fortschritt bricht sich auch bei uns Bahn. Der bisherige Bürgerverein ist über seine frühere Hauptaufgabe, die innern Angelegenheiten zu ordnen, den städtischen Sauerteig zu kneten, hinausgegangen; er hat sich ein weiteres, höheres Ziel gestellt. Nach den Statuten und den Aeußerungen mancher Herren so und so war er schon freisinnig und ganz schön; aber man kannte es schon, wie diese Herren den Fortschritt zu deuten wußten und was man von ihnen zu erwarten hat. Denn den Vogel erkennt man an seinen Federn, und Manchen nach seinem Amte, wenn es auch hier, wie bei jedem Sprichworte, Ausnahmen giebt. Freisinnig war der Bürgerverein von jeher; das wußte Jedermann: man hat eine Vertrauensadresse an Braun erlassen, man

hat eine Volksversammlung zu halten, wenigstens in der Majorität, zugegeben u. s. w. Aber jetzt ist aus dem Bürgerverein sogar ein demokratischer geworden. Ich will sie aussprechen die fürchterlichen Worte, wenn sie mir auch nicht so sauer werden, wie dem Obmann des Vereins: der Bürgerverein hat sich als aufgelöst erklärt und beschlossen, dem Vaterlandsverein unter Fäkels Obmannschaft anzugehören. Einige wackere Fortschrittmänner stemmten und stemmten sich; aber zu ihrem gewaltigen Schrecken ging der Beschluß durch. Eine sonderbare Rolle spielte dabei der Vorsitzende, Herr D. Jahn. Auf eine Interpellation versicherte er, daß er den Muth und die Kraft habe, dem entschiedenen Fortschritt zu huldigen, aber als die fürchterliche Erklärung des Bürgervereins, daß er aufgelöst sei, zur Abstimmung gebracht werden sollte, waren der Muth und die Kraft, daß er das Präsidium ohne Weiteres niederlegen wollte. War es ihm um die Ehre des Bürgervereins zu thun, oder wollte er sich sicherstellen gegen Vorwürfe von einer gewissen Seite her, oder war es seiner Individualität ein Gräuel; er schob immer wieder die Abstimmung hinaus und suchte sich sogar durch eigenmächtige Modificirung der Fragstellung herauszuhelfen, bis er dann dem wiederholten Drängen zur Abstimmung, wie die Frage gestellt war, nachgeben mußte. Da es uns aber nicht um Personen zu thun ist, sondern um die gute Sache, so wollen wir wünschen, daß dieser letzte Beschluß des zu Grabe gegangenen Bürgervereins (Friede seiner Asche!) der beste gewesen sei und die Erwartungen rechtfertigen möge, die wir im Interesse der guten Sache davon hegen.

Die Monarch—i—a—ner in Delsnitz.

„Schämt euch, ihr Monarch—i—a—ner.“

Zu der am vergangenen Sonntag hier stattgehabten Volksversammlung hatte ich durch Plakate, wie durch den „Boten aus dem Voigtlande“ alle Bürger der Stadt eingeladen, darunter auch ausdrücklich die, welche für die Monarchie reden wollten. Die Monarch—i—a—ner hatten aber sammt und sonders nicht den Muth, sich nur auf die Tribüne zu wagen, geschweige denn die Monarchie zu vertheidigen, von demselben Platze aus, von wo der Republik so feurige Lobreden gehalten wurden. Unten in der Volksmenge schlichen sie herum die Finsterlinge, die am Tage eine Laterne gebrauchen könnten, und lauschten mit giftigem Denuncianteneifer, ob sich keiner der Redner gegen §. 84 des Kriminalgesetzbuchs vergehen werde, die Briestaschen in der Hand notirten sie, was ihnen mißliebig war. Sie haben den Stab über sich selbst gebrochen — wenn